Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M. Durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 5 K 45 h.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Teleph. Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.

Berliner Redaktions-Bureau:
Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon 1, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig u. Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 75 Pf.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1 M. vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf. Reklamen 1.50 M.

Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf.

Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Tel. VI, 4603).

Nr. 167. Dienstag 18. Juni 1907. 101. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Neue Unruhen in Deutsch-Südwest!

Ueber ein neues Aufflackern des Aufstandes in Deutsch-Südwestafrika liegt folgende Meldung vor: Simon Koppers Leute von Gochas töteten am 5. Juni bei Daberas den Farmer Duncan, wahrscheinlich aus Rache für seine den deutschen Truppen während des Krieges geleisteten Dienste. Die Mörder trieben Ochsen in die Kalahari und konnten nicht mehr eingeholt werden.

Das deutsch-spanische Handelsabkommen.

Zuerst verlautete aus spanischer, dann auch aus deutscher Quelle, daß das am 12. Februar 1899 getroffene Abkommen über die deutsch-spanischen Handelsbeziehungen, das infolge Kündigung von deutscher Seite am 30. Juni d. J. außer Kraft treten sollte, bis auf weiteres verlängert worden ist. Mit anderen Worten — es ist uns bisher nicht gelungen, das bestehende Abkommen durch ein besseres zu ersetzen, aber wir geben die Hoffnung noch nicht auf, daß es gelingen wird. Das Haupthindernis soll gewesen sein, daß Deutschland in der Frage der Verzollung der spanischen Verschnittweine nicht weiter entgegenkommen wollte. Das wird es auch in Zukunft nicht können; sonst muß es Frankreich und Italien dieselben Zugeständnisse machen und damit Gefahr laufen, daß diese Länder mit ihren Weinen Deutschland überschwemmen und den deutschen Weinbauern unerträgliche Konkurrenz machen. Andererseits ist ein festes Handelsabkommen im Interesse der deutschen Exportindustrie dringend wünschenswert und so hat man sich entschlossen, weiter zu verhandeln und durch den Verzicht auf einen bestimmten Termin sich möglichst freie Hand hierzu zu verschaffen.

Das Urteil im Siebenlehner Brandstifter-Prozeß.

In dem Siebenlehner Brandstifter-Prozeß vor dem Schwurgericht in Freiberg wurde heute Nacht 2 Uhr das Urteil gefällt. Baumeister Straube, Kaufmann Zetzsche und Schlossermeister Kaden wurden zu je 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Wirtschaftsbesitzer Rendel zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis, Schuhmacher Sohr zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis, Schumacher Starke zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und Schuhmacher Franke zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Die übrigen fünf Angeklagten wurden freigesprochen.

Die Winzer-Bewegung

hat nunmehr ihr erstes Opfer gefordert: Unterstaatssekretär Sarraut ist nicht mehr. Die Nachricht von seiner Demission hat im Süden gewaltige Aufregung hervorgerufen. Wahrscheinlich spielt der Herr Gambit und will sich, zunächst für das Ressort-Ministerium, als Nachfolger seines bisherigen Chefs Clemenceau präsentieren. Er ist Deputierter in Narbonne und hat gestern an Clemenceau ein Schreiben gerichtet, in dem er diesem mitteilt, daß er von seinem Amte zurücktritt, weil die Ereignisse, deren Schauplatz sein Wahlkreis gegenwärtig sei, ihm nicht erlaubten, seine Mitarbeit an der Regierung fortzusetzen, und ihn der Möglichkeit beraubten, die Sache derer, die ihn als ihren Adoptivsohn angenommen hätten, im Schoße der Regierung zu verteidigen. Trotz der dringenden Vorstellungen Clemenceaus verharrte Sarraut bei seiner Weigerung, sich mit den Maßnahmen des Ministerrates einverstanden zu erklären. Handelsminister Doumergue und der Unterstaatssekretär im Kultusministerium Dujardin-Beaumetz, die wie Sarraut Deputierte des Südens sind, behalten ihre Portefeuilles, weil nur wenige Bürgermeister ihrer Wahlkreise ihr Amt niederlegten, während im Wahlkreis Sarrauts alle demissionierten. — Auf der anderen Seite hat natürlich der gestrige Kammerbeschluß das Weinbauland stark erbittert. Das Komitee in Argelliers empfiehlt den Weinbauern, keinerlei Konzessionen zu machen. Den Zentralbehörden sind die Maßnahmen des Ministeriums gegen die Winzerbewegung sofort notifiziert worden. — Folgende Nachrichten beweisen die hochgradige Erregung der Bevölkerung: Eine Dynamitpatrone wurde auf dem Eisenbahngleis zwischen Beziers und Narbonne gefunden. Man weiß nicht, ob ein Attentatsversuch vorliegt. Die Behörden stellten sofort eine Lokaluntersuchung an. — Die Bäcker von Gap sind in den Ausstand getreten. Auf Anordnung des Bürgermeisters hat sofort im Rathaus eine Brotverteilung stattgefunden; weitere Maßnahmen zur Verhütung von Brotmangel werden vorgesehen. Die wegen der Zwischenfälle beim 12. Infanterieregiment angestellte Untersuchung hat ergeben, daß einige Soldaten die Internationale gesungen und verschiedene Rufe ausgestoßen haben. Die Reservisten haben sich an den Zwischenfällen nicht beteiligt, sondern stets die größte Ruhe beobachtet. Ungefähr zehn Aufwiegler sind verhaftet.

Bombenwurf in einem Eisenbahnwaggon.

Aus Kopenhagen wird uns mitgeteilt: Ein Unbekannter, der in einem Schnellzug Platz genommen hatte, warf in einem Abteil, in welchem 6 Schweden saßen, eine Bombe. Sämtliche 6 Personen wurden verwundet, der Attentäter getötet. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Nachrichten aus Rußland.

Bis jetzt ist angeblich alles ruhig geblieben. Gegenteilige Nachrichten liegen nicht vor. Infolge der andauernden Ruhe und da der von den Sozialdemokraten angekündigte Generalstreik allem Anscheine nach resultatlos verlaufen wird, sind gestern die Gardetruppen wieder nach ihren Stationen in Zarskoje Selo zurückgekehrt. — Auch aus Riga wird Ruhe gemeldet. Es regnet natürlich Verhaftungen. — Bei den Mitgliedern der Moskauer radikalen Organisation wurden strenge Haussuchungen vorgenommen. Auch das Klublokal des Verbandes der russischen Leute wurde durchsucht. Zahlreiche Führer sind in Haft genommen. — Die Polizei in Riga unternahm zahlreiche Haussuchungen bei Leuten, bei denen man vermutete, daß sie in Beziehungen zu revolutionären Organisationen stehen und verhaftete 25 Personen, vorwiegend Letten und Juden, darunter den Chefredakteur Berg der radikalen lettischen Zeitung „Westnesis". — In Odessa wurden 356 Angehörige der Linken verhaftet. — In Petersburg wurden bereits 26 sozialistische Abgeordnete verhaftet, außerdem 6 Sozialrevolutionäre ins Gefängnis gebracht.

Es herrscht im Augenblick Ruhe; aber es ist nur die Ruhe vor dem Sturme. Aus Petersburg wird gemeldet: Obwohl der gestrige Tag ruhig war, macht sich doch in allen Kreisen eine nervöse Ueberreiztheit bemerkbar. Die Furcht vor Bombenexplosionen ist allgemein. In allen Parteiquartieren der extremen Linken wurden Haussuchungen vorgenommen, nur die Volkssozialisten wurden von Verhaftungen verschont. Die Massenarreste dauern fort.

Golowin reiste nach Moskau, die Abgeordneten begeben sich in ihre Provinzen. Die Kadetten berufen zum 23. Juni einen Kongreß nach Finland zusammen, um über die Haltung der Partei Maßnahmen zu treffen. — Die „Börsenzeitung" veröffentlicht ein Interview mit Golowin, welcher erklärte, ihm sei die Auflösung der Duma völlig unerwartet gekommen; er habe sie erst für Dienstag vorausgesehen. Golowin ist überzeugt, daß die dritte Duma nicht reaktionär werden kann. Sollte es der Regierung gleichwohl gelingen, eine nichtoppositionelle Duma zu erhalten, so würde ihr dies nichts helfen, da eine solche das Land nicht aus seiner jetzigen Lage befreien könne. Die Kadetten stehen auch ferner auf streng konstitutioneller Basis. — Aber die Kadetten sind wieder einmal aus der Reihe der maßgebenden Faktoren ausgeschaltet.

Die entscheidenden Faktoren sind jetzt die Extremen: Revolutionäre und Reaktionäre. Letztere sind oben auf und feiern, besonders in Odessa, den Staatsstreich mit Massen-Demonstrationen und Dankgottesdiensten! Und der Zar gibt ihnen seinen Segen: Er hat dem Verband des russischen Volkes seinen Dank für seine loyale Haltung ausgesprochen. Er sandte dem Präsidenten des Verbandes des russischen Volkes Dubrowin folgendes Telegramm: Sprechen Sie allen Abteilungspräsidenten, sowie den Mitgliedern des Verbandes meinen Dank aus für den Ausdruck ihrer Ergebenheit und Bereitwilligkeit, dem Throne zu dienen zum Segen des Vaterlandes. Ich bin überzeugt, daß alle wahrhaften Söhne Rußlands, die das Vaterland grenzenlos lieben, noch enger untereinander verknüpft werden, daß ihre Reihen sich immer mehr vergrößern, und daß sie mir helfen werden, die friedliche Erneuerung Rußlands zu erreichen sowie die Vervollkommnung des Wesens seines Volkes. Möge mir der Verband eine zuverlässige Stütze sein und für alle in allem ein Beispiel geben in der Gesetzlichkeit und Ordnung. — Die Pogromisten sollen also die friedliche Erneuerung Rußlands erreichen, die Pogromisten sind die zuverlässige Stütze des Thrones!

Die anderen aber arbeiten mit Mord und Raub! Folgende Fälle werden berichtet:

In einem nach Kielce fahrenden Personenzug wurde Fürst Gobrojic von Unbekannten überfallen und seiner Barschaft von 80 000 Rubel beraubt. Von den Dieben, die beim Einfahren in die Station aus dem Zuge sprangen, fehlt jede Spur.

Während gestern in Jaroslaw drei Gymnasiasten auf den Stadtwällen spazieren gingen, explodierte eine Bombe. Ein Gymnasiast wurde schwer, die beiden anderen wurden leichter verwundet.

Politisches.

* **Parteiwesen.** Aus einer Bemerkung, die die „Nationalliberale Korrespondenz" zu dem Bericht über einen Vortrag des Reichstagsabgeordneten Dr. Hugo Böttger im Steglitzer Nationalliberalen Verein macht, ist zu entnehmen, daß 1908 ein preußischer nationalliberaler Vertretertag abgehalten werden soll, auf dem voraussichtlich auch die Frage der preußischen Wahlreform erörtert werden wird.

D. B. **Eine Berliner Weltausstellung 1913** wird so ziemlich von allen Seiten abgelehnt. Der Deutsche Handelstag hat an seine Mitglieder eine Umfrage gerichtet, ob eine solche Veranstaltung im Interesse von Deutschlands Industrie und Handel liege und ob in den Kreisen der einzelnen Handelskammern aktive und opferwillige Beteiligung zu erwarten sei. 43 Handelskammern und 7 wirtschaftliche Vereine haben sich zu dieser Frage geäußert und von diesen Organisationen haben 43 die Hauptfrage rundweg verneint. Bejaht wurde nur aus Frankfurt a. O., Graudenz, Heidelberg und Reutlingen. Eine aktive und opferwillige Beteiligung konnte eigentlich von keiner Seite in Aussicht gestellt werden; nur Reutlingen nimmt eine „Beteiligung in mäßigem Umfange" an und Graudenz berichtet, daß die Mehrzahl der größeren dortigen Firmen ausstellen würde, bezweifelt aber, ob eine „opferwillige" Beteiligung zu erwarten sei. Ganz Rheinland-Westfalen und Mitteldeutschland verhält sich ablehnend.

* **Ultramontane Kampfweise.** Graf Hoensbroech bittet uns, folgenden Brief, den er am 11. d. M. eingeschrieben an die Redaktion der „Kölnischen Volkszeitung" gerichtet hat, der aber bezeichnenderweise von ihr nicht veröffentlicht worden ist, zu veröffentlichen: „In einem gegen mich gerichteten Artikel: ‚Auch ein Vertreter der Wissenschaft' vom 10. d. M. schreiben Sie:

Ein Prachtstück Hoensbroechscher Wissenschaft stellt das Sätzchen dar: ‚Madame de Greville, mit ihrem im Jahre 1878 von der französischen Akademie preisgekrönten Roman „Dosia" (steht auf dem Index).' Hier ist nämlich

Feuilleton.

> Du sahst eine Sternschnuppe fallen;
> Was hebst du scheu die Hand?
> Sieh, kein Stern verschwand:
> Alle leuchten noch allen.
>
> Dehmel.

Zerbst.

(Zum 900jährigen Jahrestage der Stadtwerdung.)

Von A. Meyer-Schönbrunn (Berlin).

Boleslav Chobry von Polen schloß 1005 mit den Deutschen Frieden. 1007 schon brach er ihn und rückte gen Magdeburg mit großer Heeresmacht; so kam er auch nach der Stadt (opidum) Zerbst, dessen Bewohner er mit sich fortschleppte, wie weiland Nebukadnezar die Juden. — So meldet der Chronist. Zum erstenmal wird Zerbst hier mit dem Epitheton „Stadt (opidum)" belehnt. Es dürfte daher in Anbetracht der zeitlich ziemlich raschen Aufeinanderfolge der alten Archiv-Manuskripte die Stadtwerdung des Deutschen- und Wendendorfes Cierbisti, die Gründung der deutschen Stadt Zerbst, der Pionierin westlicher Kultur und Gesittung, im Spätfrühling dieses Jahres erfolgt sein. Sie wurde nach mannigfachem Wechsel der Herrschaft, der ihrer Entwickelung nicht immer günstig war, aber ihr Wachstum, ihre kulturelle Energie nicht sehr schwächen konnte, im Jahre 1307 anhaltinisch. Albrecht I. wurde ihr Herr; doch bedeutete damals die Fürstengewalt gar wenig der städtischen Selbstverwaltung gegenüber. Die deutsche Stadt, die des Ostens sowohl als die des Westens, d. h. kurz die deutsche Kultur, hat unter republikanischer Gesellschaftsform ihre Funktionen vollzogen. Schöffengericht und Rat herrschten mit fast unumschränkter Gewalt; der fürstliche Beamte war nur geduldet. Die vom Landesherrn auferlegten Akzisen, Steuern und Zölle wurden selten ausgezahlt; seine Drohungen fruchteten gar wenig. Als die Hussitengefahr Fürst und Städter zwang, sich für einige Zeit zu versöhnen, bauten die klugen und stolzen Zerbster mit und ohne des Anhalters Zustimmung die Mauern der Stadt, die festen Basteitürme und Wachthäuser, die noch heute erhalten sind und der Stadt jenen reizvollen, mittelalterlichen Aspekt verleihen, den nur wenige deutsche Städte, wie Rothenburg o. T. und Nürnberg, haben. Die Zerbster waren auf der Höhe ihrer Macht; kurzerhand ließen sie in dieser Zeit z. B. einen beklagten und verurteilten Bürger ihrer Stadt, der das Gericht des Fürsten anrufen wollte, rädern. Gegen die übermächtigen und übermütigen reichen Städter schlossen jetzt aber die Fürsten ihre großen Kriegsbündnisse, denen auf die Dauer auch das starke Zerbst nicht widerstehen konnte. Nach langem, hartnäckigem Kampfe beugte es sich der Gewalt. Zerbst war dann nach Wittenberg die erste deutsche Stadt, die der evangelischen Lehre ihre Pforten erschloß. Am 18. Mai 1522 predigte Luther in der dortigen Augustinerkirche. Fürst Wolfgang trat zum Protestantismus über, und die Gemeinde der Nikolaikirche wählte einen evangelischen Prediger. Das Schulwesen blühte auf, Handel und Verkehr nahmen zu, und Zerbst hatte damals bereits 10 000 Einwohner. Der unglückselige Dreißigjährige Krieg aber brachte auch Zerbst sehr zurück. Kaiserliche und Schweden, Freund und Feind brandschatzten abwechselnd die Stadt, doch nach dem Frieden erholte sich diese mit fast beispielloser Schnelligkeit, und im Zeitalter des Merkantilismus (des geschlossenen Handelsstaates), im 17. und 18. Jahrhundert, dürfte sie ihre größte wirtschaftliche Bedeutung gehabt haben. Leider versäumte Zerbst im 19. Jahrhundert, im Jahrhundert des rasenden Verkehrs, den Anschluß an das große internationale Eisenbahnnetz; so mußte es in der ökonomischen Entwickelung stagnieren. Zerbst blieb mit seiner Zweigbahn nicht viel mehr als der Großmarkt für seine Bannmeilenfläche, blieb so eine echte, mittelalterliche Stadt, in deren weiterem Umkreis sich moderne Industrie- und Handelsstädte von ungeahnter Größe entwickeln konnten. Niemand wird behaupten, daß zivilisatorische und wirtschaftliche Entwickelung unbedingt immer kulturelle Werte schafft. Für unsere anhaltinische Stadt war so diese unfreiwillige Abgeschlossenheit ein unvergleichliches Konservierungsmittel der Mittelalterlichkeit, d. h. deutscher Kultur.

Man hat Zerbst darum das nordische Nürnberg genannt. Man muß hierbei jedoch berücksichtigen, daß Nürnberg selbst sich eben zu einer der wichtigsten Gewerbezentralen unseres Vaterlandes entwickelt hat, während Zerbst ein armes Landstädtchen geblieben ist, man darf sogar sagen, wenn man das rasende Tempo moderner Entwickelung in Betracht zieht, ein solches geworden ist. Noch liegen in unserm Städtchen zwischen den Straßen Gärten und Felder, auf denen Gemüse gebaut wird; noch zieht gemächlich die lehmbraune Nuthe ihres verzweigten Weges, noch rinnen gemütlich die Gossen durch die Straßen und geben der Luft jenes leise, feine Kleinstadtparfüm. Noch rattern schwere Planenwagen, mittelalterliche Reminiszenzen über das hohe Holperpflaster, daß die Scheiben klirren. Hier leben die Leute in Gemütlichkeit und ruhiger Pedanterie; man braucht noch kein Adreßbuch, und wenn man mit dem Kantor durch die Straßen geht, so tut man wohl, den Hut in der Hand zu behalten. Das anhaltische Völkchen hier ist freundlich und zugänglich, ohne jedwede politische Leidenschaft lebt es regelrecht dahin, vertraut seinem Rate und Fürsten. Genügsam und zufrieden verrichten die Leute ihr Tagewerk, essen gute, einheimische Wurst und trinken Bitterbier. Des Abends spazieren sie auf der Promenade. Diese ist ein Werk der neuen Zeit und zugleich ein schönes Denkmal des naturfreudigen Sinnes der Gärtnerstadt Zerbst. Mit seinem angeborenen Takte, nicht in roher Restaurierungssucht und Zerstörungswut, wie in so vielen anderen deutschen Städten, haben diese Anhaltiner die alte, herrliche Architektur erhalten, sie mit ehrwürdiger Scheu behandelt. Bei notwendiger Ausdehnung und Umänderung der Stadt haben sie weidlich darauf Bedacht genommen, daß der Eindruck der alten Bauwerke nicht leidet, sondern eher gehoben, in seiner Wirkung gesteigert würde. Man hat die Wälle größtenteils abgetragen, die tiefen Gräben zugeschüttet und die neugeschaffene Fläche mit schattigen Bäumen und blumigen Wiesen bepflanzt, während die architektonisch doch interessante Ringmauer, die so manchen bösen Sturm erlebt hat, ganz erhalten geblieben ist. Die alten Tore sind fast alle stehen geblieben. Ein unsagbarer kunstgeschichtlicher Verlust wäre die Schleifung der Mauer gewesen, es existieren deren noch gar wenige in dieser Vollständigkeit; ein Teil der Umgänge (für die Bogenschützen) mit den alten Schindeldächern ist ebenfalls erhalten. Die Tore und die Mauertürme sind in ihrer energievollen Massivität, mit ihren kühnen Zinnen ein Sinnbild der Wehrhaftigkeit und des zähen Trotzes der mittelalterlichen Bürgerschaft. Diese errichtete dicht am Herrenschloß auch den Kiekinpott (Guck in den Topf), um den Fürsten in seiner Burgküche zu schauen, um seinen Speisezettel täglich kontrollieren zu können.

Die beste Orientierung über die Stadt gewährt uns ein Blick aus der Vogelperspektive vom Turme der Nikolaikirche aus. Große grüne Flecken liegen zwischen den Häuserzeilen. Dutzende, hochstämmige Lindenalleen werfen ihren webenden bläulichen Schatten auf die festen Straßen und Plätze. Jenseits der laubwogenden Promenade grüßen langgestreckte Alleen und bläulichschimmernde Bauminseln zu unserer Warte herauf. Im Schloßgarten blinkt das Silber der Teiche verstohlen durch das volle Gezweig. Draußen vor der Stadt im vollen Sonnenschein dehnen sich die vom Wind gewellten Getreidefelder und hellen, leuchtenden Wiesen. — Ueberall Sprossen und Reifen, Fruchtbarkeit und Fleiß! — — Steigen wir wieder in die Kleinstadtluft, bahnen wir uns dort mit Seiltänzergeschicklichkeit einen Weg über das Knüppelpflaster, so tun wir gut, oft zu ruhen und stille zu stehen, um all die versteckte und intime Kunstschönheit zu betrachten. — Von den älteren Gebäuden vor 1600 sind freilich, wenn man von der großen Ringmauer usw. absieht, leider nur wenige erhalten. An der St. Bartholomäuskirche stammen einige Mauerteile und ein Tor aus dem Jahre 1200. Auch andere Teile haben ein erhebliches Alter. Der Glockenturm steht seltsamerweise abseits, als Gebäude für sich. Seine Hartkantigkeit und seltsamen Fundamente lassen die Vermutung wach werden, daß es sich um einen Befestigungsturm der ältesten Ringmauer handeln könnte; Parallelbeispiele gibt es deren viele. — Das Rathaus am Markt stammt aus dem 15. Jahrhundert. Aber auch hieran sind nur wenige Teile echt geblieben, vor allem zwei prächtige Backsteingiebel; in symmetrisch aufgeteilten Feldern sieht man hier derb naturalistische Szenen aus der heiligen Legende. Der Bau hat mannigfaltige Veränderungen erfahren und darunter (auch unter Feuersbrünsten) arg gelitten. Massig und repräsentativ wirkt das ganze Gebäude; es beherrscht souverän, seiner inneren Bedeutung gemäß, den Marktplatz. Die neu errichtete Fassade in etwas zu derber Renaissance ist — horribile dictu — mit greller, weißer Oelfarbe angestrichen; durch diese unmotivierte Tüncherarbeit wird die Geschlossenheit des Marktes aufs empfindlichste gestört. Man muß sich schon hart gegen die Mauer stellen, um den Markt als geschlossen, blockartig, wie ihn die alten Baumeister sich ja auch dachten, zu sehen. Bis auf eine Fassade in moderner Maurergesellen-Renaissance ist wohl kaum etwas wesentlich verändert worden. Der steinerne Roland, das Symbol der autonomen, städtischen Gerichtsbarkeit, und die goldne Butterjungfrau, eine heidnisch-christliche Reminiszenz, die Stille umher, versetzen uns in die Zeit der alten Stadt, zaubern uns all die Geschehnisse vors Auge, die in den wohlgeordneten und gepflegten Archiven auf Pergament und Papier niedergeschrieben sind. Sonst sind aber nur noch knappe Fragmente aus jener Zeit erhalten: Portale, Fensterrahmen usw. So befindet sich eine besonders interessante Pforte in wohlgegliederter Renaissance an dem sogenannten Hause, der jetzigen Mittelschule. Leicht und fliegend, fast spielerisch wie eine Vorahnung des Frührokoko, steigt die Architektur aus Säulen und Gesimsen; sicher und zierlich sind die Profile und Kapitäle herausgearbeitet. In einer der oberen Doppelfüllungen findet sich als Relief der Doppeladler des heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Reine Gothik weist die im 15. Jahrhundert erbaute Nikolaikirche auf, deren mächtige Silhouette weithin das Stadtbild beherrscht. Himmelan steigen die Pfeiler und Gewölbrippen, die zähe, titanenhafte Energie der Bauleute spricht aus jeder Rippe und jedem erreichten Knaufe zu uns — wir fühlen uns als Zwerge in diesem Gigantenbau.

Der zweiten Blütezeit, dem 17. und 18. Jahrhundert, entstammt der andere Architekturkreis, der Alt-Zerbst seinen Charakter verleiht. Als bedeutendstes Bauwerk ist hier das herzogliche Schloß zu nennen, mit dessen Bau 1681 begonnen wurde. Die gewaltige zweiflügelige Anlage überrascht, wenn man bedenkt, daß ein kleiner Territorialfürst diesen Bau errichtet hat. Aus dem 17. Jahrhundert stammt eine ganze Zahl gut erhaltener Bürgerhäuser. Konstruktives Fachwerk und prächtige Schnitzerei, die ganze herrliche harmonische Form zwingen uns Heutigen, die wir in verlogenen Renaissancemietshäusern erzogen wurden, unsagbare Bewunderung ab. Im 17. und 18. Jahrhundert da gab es bei uns noch eine Baukultur. Eine architektonische Kammermusik scheint uns von diesen an sich so unscheinbaren, bescheidenen Bauten auszugehen, wenn in wohlbewußtem Rhythmus, in feinster Berechnung der Silhouetten vier oder fünf dieser Häuser zusammenleben. Man vergißt darüber sogar oft, was die Neuzeit Schlimmes getan. Leider ist ein Teil dieser Häuser restauriert worden, d. h. hier, Gott sei Dank, nur von außen mit Putz beworfen worden; er wird hoffentlich bald abgeklopft und so das Fachwerk freigelegt werden. Es sind schlimmere, unsagbare Sünden wider den Geist der alten Architektur bei neuzeitlicher Restaurierung geschehen, so daß uns der Mißgriff der Zerbster Bürger gering erscheint.

Dieses Zerbst, unser kleines nordisches Nürnberg dürfen wir es ohne Euphemismus nach alledem nennen, ist leider zu wenig bekannt und gewürdigt. Liegt es dabei doch den Kulturzentren Berlin, Dresden, Leipzig so nahe, daß man es nicht als Utopie ansehen könnte, wenn Zerbst für das neue, aufstrebende Kunstland des deutschen Nordens das werden möchte, was das bekannte romantische Malernestchen Rothenburg o. T. für Süddeutschland, d. h. für München, Frankfurt, Darmstadt, Karlsruhe und Stuttgart ist. — Möge die Feier der Anlaß sein, sich einmal die kleine anhaltische Residenz anzusehen — indes wird der Kultureuropäer wohl vorziehen, sie sich nach dem „Fest"-gewande im einfachen, ehrsamen Bürgerkleid anzuschauen, vielleicht zur Herbstzeit, wenn die reifen, goldenen Früchte und das duftende Obst aus den Gärten auf den rüttelnden Bauernwagen durch die grauen Tore und niedrigen Häuserzeilen auf den großen Markt gefahren werden. Dann kommen wir erst in die rechte, echte Stimmung, ein liebes, trautes Städtchen wie Zerbst zu genießen.

*

* **Die älteste erhaltene deutsche Oper.** In seiner letzten musikalischen Vesper brachte der Dresdner Kreuzchor (Dir. Musikdirektor Otto Richter) außer zwei Motetten Seb. Bachs eine Arie, Sinfonia und Chor aus S. Th. Stadens „Geistlich Waldgedicht oder Freudenspiel, genannt Seelewig, auf Italianische Art gesetzet", zur Aufführung. „Seelewig", bekanntlich die älteste erhaltene deutsche Oper (1644) ist von Robert Eitner in den „Monatsheften für Musikgeschichte" (Jahrg. XIII, S. 53 ff.) neu gedruckt. Der instrumentale Teil dieses musikgeschichtlich sehr interessanten Werkes schreibt folgende Orchesterbesetzung vor: 3 Geigen, 3 Flöten, 3 Schalmeien und 1 großes Horn, während den „Grund" (Continuo) „eine Theorba durch und durchführet".

* **Ueber Hugo Wolfs letzte Jahre** erzählt E. Krebs im „Tag" u. a. folgendes: Es muß erschütternd für die Freunde gewesen sein, die geladen waren, Bruchstücke aus seinem neuen Werk zu hören, als der Künstler plötzlich vom Klavier aufstand und ihnen erklärte, er sei Direktor der Hofoper geworden. Man brachte ihn nach seiner Wohnung, zwei Getreue wachten bei ihm, und als